Zeitschrift: Neues helvetisches Tagblatt

Herausgeber: Escher; Usteri

Band: 2 (1799-1800)

Rubrik: Litterarische Gesellschaft des Cantons Luzern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

habe, der jetzige Finanzplan führe volle Ungerechtigkeiten in sich, welchen nicht abzuhelfen sey: so schloße ich, wir sollten das Vollziehungs-Direktorium anhalten, uns einen neuen Finanz-Plan zur Prüfung vorzuschlagen, der auf dem Vermögen eines jeden Bürgers beruhe. Da mir aber der B. Präsident bemerkte, daß er mein Begehren nicht ins Mehr setzen könne, weil es eine Motion sey, die nicht hieher gehöre, ich solle meine Motion schriftlich auf den Kanzlei-Tisch legen, welches ich anmit leisten will.

Bürger Gesezgeber! Meine Gedanken sind diese: es wird Euch noch im Gedächtniß seyn, daß ich den 9. Sept. lezthin bei geheimer Sitzung den Vortrag gemacht habe, eine Commission aus unserer Mitte niederzusetzen, um uns einen Vorschlag zu machen, das Vollziehungs-Direktorium einzuladen, uns einen bessern Finanzplan vorzuschlagen. Ich habe, Bürger Gesezgeber, Euch in Kurzem die Gründe vorgelegt, die mich dazu bewogen haben, nämlich die Ungerechtigkeit, Unausführbarkeit und der Unwille des Volks; es hat aber Euch, Bürger Gesezgeber, gefallen, zu erkennen, diese Sache gehöre dem Direktorium allein zu, ich solle es dem Direktorium selbst übergeben; ich habe Folge geleistet, und habe meine Gedanken dem Direktorium besser als Euch erläutert. Ja, ich habe es dem Direktorium gesagt, wie ihn das freye Volk verabscheue; ich habe es gezeigt, wie unausführbar und ungerecht er mir vorkomme, und das ohne Menschenfurcht, nach meinem Gewissen, aber bisdahin ist es ohne Wirkung geblieben.

Ich habe nach meiner Rükreise aus dem Canton Sentis unterm 21. Weinm. Euch, Bürger Gesezgeber, gesagt, wie es aller Orten, wo ich durchgereist bin, und im Canton Sentis steht, und welch ein Unwillen das Volk über den Finanzplan habe, wie es denselben für freiheitsmörderisch ansehe; ich habe Euch gesagt, daß das Volk brav sey, wenn man es als ein freies Volk behandelt; ich habe Euch gesagt, daß das Volk es wohl einsehe, daß der Staat Unterstützung bedürfe, es seye bereit, bis genug monatliche Kriegssteuer zu geben, wenn's nur redlich und ohne Ansehen der Person nach eines jeden Vermögen geschehe; aber so ungleich, und der Freiheit so nachtheilige Weise, wo Handel und Wandel, Gewerb und Handthierung bezahlen müssen, das will das Volk durchaus nicht, sondern es will freien Handel und Wandel, und dann nach dem Vermögen steuern, so viel als der Staat benöthigt ist, das ist der Wille des biedern Volks; ich habe Euch gesagt, wie dieser Finanzplan den Feinden der neuen Ordnung das Messer in die Hand gegeben, die Constitution und die neue Ordnung verhaßt zu machen; ich habe Euch gesagt, wie wir als Gesezgeber beim Volke verachtet sind; Ihr habt abermals erkennt, ich solle es dem Direktorium selbst übergeben; ich habe es befolgt: aber es hat weder bei dem Direktorium noch bei Euch Gesezgebern bis dato etwas gefruchtet. Ich frage Euch aber, Bürger Gesezgeber, wenn bei einem von unsern Mitgliedern von 144 Köpfen ein guter Gedanke hervorkömmt, sollten denn Redner sich finden oder angehört werden können, wenn sie sagen, man müsse Vorschläge, die die Finanzen angehen, von dem Direktorium haben, sonsten würden wir wider die Constitution handeln; in meinen Augen schänden solche Redner unsre geheiligte Constitution. Ich weiß wohl, daß die Constitution in Finanzsachen dem Direktorium das Vorschlagsrecht giebt; aber es fragt sich warum? ich denke darum, weil das Direktorium die Bedürfnisse kennt, weil dasselbe weiß, wie viel erfodert wird, das auszuführen, was die Gesezgebung ihm auszuführen befiehlt. Hat der König in England mehr Macht, dem Parlament vorzuschlagen, als was er bedarf; muß dann nicht das Parlament sich berathen, wo man es hernehmen wolle, und nicht der König? O, ewiger Gott! was ist denn unsere Republik samt der Freiheit, wenn wir einen fünfköpfigten König, der mehr Gewalt als der König in England hat?

(Die Fortsetzung folgt.)

Litterarische Gesellschaft des Cantons Luzern.

Fünfzigste Sitzung, den 9. Jenner.

(Fortsetzung.)

Abgeschrekt durch die Thaten unsrer Väter, getrauten sie sich nicht, die Schweiz in offner Fehde

zu bekriegen; sie suchten zuerst Zwietracht zu pflanzen, und es glükte ihnen. An mehreren Orten brach zu gleicher Zeit die Flamme der Empörung aus, und von allen Seiten gedrängt, fühlten nun die Regierungen, obwohl zu spät, die Nothwendigkeit, die schon lang baufälligen, den Geist der Zeiten nicht mehr passenden Verfassungen zu verbessern und umzuändern. Während die einten derselben mit unkluger Hartnäckigkeit bei der damaligen Stimmung, im Vertrauen auf das Gute, so sie gestiftet, ihre alten Vorrechte vertheidigten, thaten die andern, um alles Blutvergiessen zu verhindern, mit wahrer Größe einstimmig auf ihre ehemaligen Vorrechte Verzicht, erklärten selbst die Aristokratie für abgeschaft, und legten die Regierung in die Hände des Volks nieder. Allein, dieser unerwartete Schritt, weit entfernt das Landvolk mit den Stadtbürgern auszusöhnen, erfüllte dasselbe mit neuem Mißtrauen; es sah in diesem großmüthigen Schritte nichts weiter, als eine durch den Drang der Umstände abgenöthigte Nachgiebigkeit, um dann bei günstigern Zeiten ihm das Joch wieder auf ein neues auflegen zu können. Die Nationalversammlungen, welche dem Volk eine neue Verfassung geben sollten, enthielten die auffallendsten Beweise dieses Mißtrauens. Man suchte dem Volk die geschiktesten und fähigsten Männer, welche etwas Gutes stiften konnten und wollten, verdächtig zu machen, blos darum, weil sie in der Stadt geboren waren; Kabale und Intriguen fanden ein offenes Feld; jeder hatte seine eigenen Ideen, jeder seine besondere Absichten, die er auf Unkosten des Ganzen ausführen wollte, und schon drohte ein Bürgerkrieg, als Frankreich uns das schwache Bret der Constitution zuwarf. Jeder aufrichtigdenkende Bürger, jeder, sein Vaterland liebende Patriot, (denn es giebt auch Patrioten, die nur sich lieben) ergrief dasselbe mit Freuden, indem er in selbem den einzigen Weg sah, das Vaterland von dem unseligsten Elend zu retten. Jeder fühlte zwar auch, daß dieses Bret nicht dazu gemacht war, eine weite und lange Schiffahrt auszuhalten: aber es gewährte ihm doch die süsse Hoffnung, mittelst desselben an das Gestade zu schwimmen, wo man sich dann um ein sicherers und bequemeres Fahrzeug umsehen könnte. Aber nicht so sah der Landmann die Constitution an; er sah in derselben nur ein Werk der Franken, das ihn um Freiheit, Eigenthum und Religion bringen würde, das alle seine Pläne von Volksregierung und reiner Demokratie, die ihm so nahe am Herzen lagen, nun mit einem Schlag zernichtete. Nur die Macht der Bajonetten konnten ihn zur Annahme dieser Verfassung zwingen: aber Liebe zu derselben konnten ihm die Bajonette nicht einflößen; und da er in der Ueberzeugung stund, daß die Städte, wo nicht die Urheber, doch wenigstens die Beförderer und Anhänger derselben seyen, so mußte natürlich sein Haß gegen dieselbe aufs neue emporlodern. Seine Nachbaren in den kleinen Cantonen, die in der Annahme dieser Constitution den Umsturz ihrer seit Jahrhunderten bestandenen Verfassung sahen, bestärkten ihn in seinen feindseligen Gesinnungen, und wenn er sie in ihren Unternehmungen nicht unterstüzte, so geschah es mehr aus Mangel an Muth und Entschlossenheit, als aus Mangel der Bereitwilligkeit dazu. Zum Unglük sezten sich gleich Anfangs solche Bürger an die Spitze der Revolution, die dieselbe nur aus eigenem Interesse liebten, weil sie hofften, die Revolution würde ihre Schulden aufheben, oder sie zu einträglichen Aemtern befördern, oder ihnen Gelegenheit verschaffen, ihre persönlichen Leidenschaften zu befriedigen. Diese legten sich unausschließlich den Namen Patrioten bei, wollten allein die ächten seyn, und waren von fränkischen Gewaltführern, denen sie zu nothwendigen Werkzeugen dienten, unterstüzt und begünstiget. Jedermann verabscheute sie im Herzen, aber Viele schmeichelten ihnen im Oeffentlichen, und einige ihrer erklärtesten Feinde erniedrigten sich so weit, daß sie auf offener Straße um ihre Gunst buhlten, und eine Zeitlang kein verdektes Freundschaftsgewerb mit ihnen trieben. Natürlich mußte der geradsinnige Landmann glauben, die Constitution begünstige die schlechten Bürger, und um geachtet zu werden, müsse man entweder mit Schulden beladen, oder ein Taugenichts und Bösewicht seyn, und eben so natürlich mußte dadurch sein Widerwillen gegen die neue Verfassung wachsen. Die Folgen der Revolution, — der ausgebrochene Krieg, die gänzliche Erschöpfung aller Quellen der Einkünften, die harten Requisitionen aller Art, die beschwerlichen Contributionen und Abgaben, die lästigen Einquartierun-

gen u. s. w. waren gewiß nicht die Mittel, das Volk für die neue Verfassung zu gewinnen, und ihm selbe beliebter zu machen. So wie das Elend stieg, stieg auch der Haß gegen dieselbe, und gegen die vermeynten Urheber derselben, gegen die Städte, und so sezte die Revolution die gegenseitige Mißstimmung auf den höchsten Grad."

Die Mittel, welche die zwischen den Stadt- und Landbürgern herrschende Zwietracht so viel möglich auszurotten im Stande seyn könnten, glaubt der Verfasser 1) in einer neuen Verfassung. 2) In wohleingerichteten Erziehungsanstalten; und 3) in unsrer eignen Denkungs- und Handelsart, besonders in unserm guten Benehmen gegen das Landvolk zu finden. — Ueber eine neue Verfassung erklärt er sich so:

„Man eile, dem Schweizer eine Verfassung zu geben, die seinen Sitten, seiner Lage, seiner Denkungsart, seinen Bedürfnissen, seiner Armuth angemessen ist; man vermeide eben so sehr jene kleinlichte Nachahmungssucht, die niemals aus sich selbsten handelt, sondern immer nur nachäft, was in andern von unserm Vaterlande so verschiedenen Ländern unternommen wird, als jene tatelsagierende Begierde, überall Original zu seyn, die alles Gute nur darum verwirft, weil sie es nicht selbst erfunden hat; man behandle den Schweizer als einen Schweizer, der er wirklich ist, und nicht als ein Ideal irgend einer Vollkommenheit, von der er so sehr entfernt ist; man wolle ihm nicht eben die allerbeste Verfassung auf einmal geben, sondern wie Solon den Athenienſern, die beste, welche es zu tragen im Stande ist. — Man gehe mit unserm Volk den gewohnten, etwas langsamen Gang; man übereile, überspringe bei dem bedächtlichen Schweizer nichts; man zwinge ihn nicht zum schnellen Laufen, sonst wird ihm der Athem ausgehen, und er wird erschöpft zurükbleiben. Aber man hüte sich auch, auf halbem Wege still zu stehen, oder wohl gar rükwärts zu gehen. Man suche, alles Gute, Zwekmäßige von dem Alten zu würdigen und beizubehalten; man gebe der Volkssouverainität so viel Spielraum, als des Volks eignes Beste erlaubt: aber man mache ihm zugleich begreiflich, daß es, um weise Gesetze zu machen, mehr Einsichten und mehr Erfahrung brauche, als um eine Wiese abzumähen oder ein Fruchtfeld zu schneiden, und daß guter Wille und Rechtschaffenheit nicht allein hinreichen, ein Volk zu beglücken; daß, um ein weiser Gesezgeber, ein einsichtsvoller Richter, ein kluger Verwalter zu seyn, es nothwendig sey, in diesen Fächern den gehörigen Unterricht empfangen zu haben; daß man hier, so wie bei Künsten und Handwerkern, bei den ersten Grundsätzen und Uebungen anfangen, und mit unausgesezter Anstrengung bis zur obersten Vollkommenheit fortarbeiten müsse. Man lasse ihn fühlen, daß der gröste Theil der Landleute, der sich bisdahin nur mit seiner Wirthschaft abgegeben, weder Zeit, noch bei der bisherigen Einrichtung die Fähigkeiten besitze, um diese Vollkommenheit zu erreichen. — Daß, wenn er also verlange, daß weise Gesetze ihn und sein Vaterland beglücken, daß kluge und einsichtsvolle Richter seine Streitigkeiten schlichten, und daß geschikte und erfahrne Verwalter die öffentlichen Gelder zum allgemeinen Besten besorgen, er diese Arbeiten klügern und einsichtsvollern Männern übertragen müsse. Man behalte endlich von den Benennungen, von dem äusserlichen Kleid des ehrwürdigen Alterthums so viel, als möglich ist, bei; — wirkt doch ja das Aeusserliche so viel auf den Menschen! — Wann dann alle Beamteten mit wahrem Patriotismus, mit Selbstverläugnung, mit unbesiegter Entschlossenheit zu dem allgemeinen Zwek, die Menschen zu beglücken, und ihrem Vaterland zu dienen, hinarbeiten: denn kann der Landmann seine Verfassung liebgewinnen, und ihr mit Zuneigung anhangen, und mit Eifersucht über ihre Verletzung wachen, und mit Gut und Blut sie vertheidigen. Er wird das Geschehene vergessen, und auch dem Stadtbürger, den er nicht als einen Urheber seines Unglüks anzuklagen wird Ursache haben, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihm aufs neue Zutrauen, Freundschaft und Bruderliebe schenken."

Für die nächste Sitzung wird von B. Barthes die Frage gegeben: — Ob in einer republikanischen Regierung Milde besser sey als Strenge? —